



Oktober/Octobre 2020 N°61

EXTRA
JUGENDJOURNAL-SAAR-LOR-LUX

Saarbrücker Zeitung

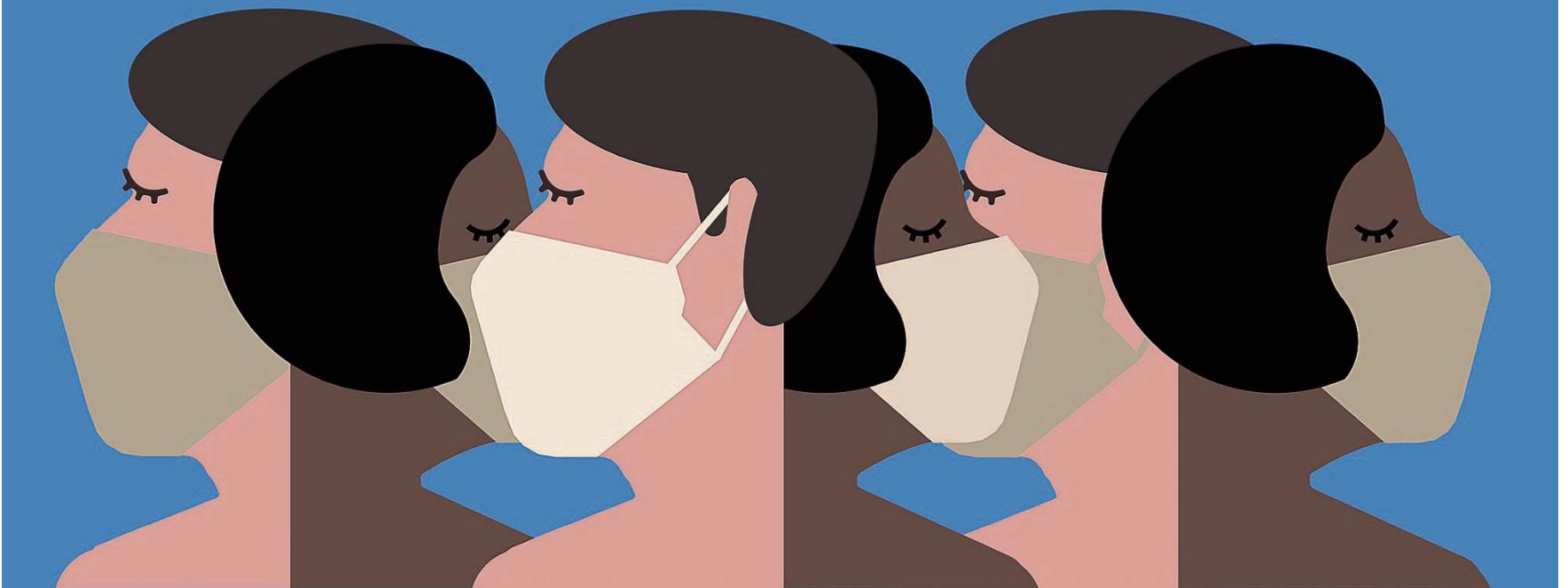
Tageblatt
LETZEBUERG



Le monde à l'envers

Wa sech eng Kris un déi aner reit an einfach iergendwéi alles verréckt ass

2020 dreht sich alles nur um eines: Corona. Doch was auf den ersten Blick nach einer Tatsache klingt, ist eigentlich nur halb wahr. Während in Europas Ländern Woche für Woche mit Lockdown, Maskenpflicht und Co. jongliert wird, beschäftigen im Schatten der Pandemie noch ganz andere Themen die Welt. Wer wird Amerikas neuer Präsident? Wie steht es mit der Flüchtlingskrise und weshalb stehen Rassismus und Diskriminierung auch heute noch vielerorts an der Tagesordnung? Fragen um Fragen, die nicht nur in den Köpfen der EXTRA-Redakteure umherschwirren.



Reisen

Internet

Rezept

Europe



Foto: privat



Grafik: pixabay



Foto: Lena Ziegler



Photo: pixabay

Einmal reisen, aber bitte nah, umweltfreundlich und günstig! Geht nicht? Doch, und zwar mit den Projekten von "World Wide Opportunities on Organic Farms". **Seite 13**

HANNA ROSEBROCK

Et ass eng Debatt mat vill On-sécherheet am Spill: während déi eng sech iwwer eng méi schnell Internetconnectioun freeën, fäerten déi aner d'Risiko vum 5G. En Abléck. **Säit 6**

JANG KAPGEN

Herbstzeit ist Apfelzeit, denn gelbe Blätter bedeuten reife Früchte. Aus dem Obst der Saison kann man allerdings weitaus mehr zaubern, als "nur" Apfelmus. **Seite 15**

LENA ZIEGLER

La crise sanitaire a mis à l'épreuve les valeurs de l'Union européenne. Comment faire face à une pandémie dont personne n'aurait imaginé l'ampleur? **Page 9**

EMILE KEMMEL



Stiftung für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit
Fondation pour la coopération culturelle franco-allemande



Deutsch-Französischer Kulturrat
Haute Conseil culturel franco-allemand

OFAJ
DFJW

Un regard sur la présidentielle

Die amerikanische "Schicksalwahl" und ihr besonderes Prinzip

Le 3 novembre s'approche et le jour des élections américaines est à la porte. Traditionnellement, les Américains donnent leur vote pour la présidentielle le premier mardi de novembre. Alors que le jour final des élections est attendu avec incertitude aux États-Unis, il convient de franchir l'océan Atlantique pour revenir sur le système électoral des États-Unis.

**JUSTUS ARWEILER, 22,
WALLERFANGEN**

Bald sind sie abgeschlossen, die zur „Schicksalwahl“ stilisierten Präsidentschaftswahlen in den USA. Der Blick über den großen Teich zeigt: Auf der anderen Seite des Ozeans herrschen andere Verhältnisse, insbesondere was das amerikanische Wahlsystem angeht. Obwohl der Fokus in der Berichterstattung generell auf dem Wahltag liegt, kann in 40 der 50 Bundesstaaten der USA schon viel früher gewählt werden. Die meisten Staaten öffnen die Wahllokale bereits zwei bis vier Wochen vorher. Die drei Staaten Colorado, Washington und Oregon erlauben generell nur die Briefwahl. Schon Mitte Oktober hatten laut dem

U.S. Elections Project der University of Florida bereits schätzungsweise 30 Millionen Wahlberechtigte per Briefwahl oder persönlich abgestimmt.

Doch nicht nur die lange Dauer der US-Wahl unterscheidet sie von den meisten europäischen Wahlsystemen. In den USA gibt es kein Melderegister, die Einwohner der Vereinigten Staaten werden nicht von der Verwaltung erfasst, sie besitzen nicht automatisch einen Personalausweis. Von der Verwaltung werden, im Gegensatz zum deutschen System, daher auch keine Wahlbenachrichtigungen verschickt, in denen die Wahlberechtigten auf die anstehenden Wahlen hingewiesen werden und mit deren Hilfe einfach Briefwahlunterlagen beantragt werden könnten. In den USA müssen sich alle Wähler in einem Wählerregister registrieren und dabei muss üblicherweise hinterlegt werden, ob man Republikaner, Demokrat oder Unabhängiger Wähler ist. Die Registrierung im Wählerregister ist in vielen Bundesstaaten mit großen Hürden verbunden. Oft wird ein Führerschein oder ein Ausweis mit fester Wohnadresse als Nachweis verlangt, Amerikaner zu sein, wodurch vor allem arme Bevölkerungsschichten ohne festen Wohnsitz oder Auto be-

nachteiligt werden. Weiterhin kann es passieren, dass Wähler aus dem Register entfernt werden, wenn sie zum Beispiel bei der letzten Wahl nicht wählen waren. Die Frist zur Registrierung als Wähler ist von Bundesstaat zu Bundesstaat unterschiedlich, in Tennessee muss der Registrierungsantrag schon vier Wochen vor dem Wahltag, also spätestens am 05. Oktober eingegangen sein, während man sich in Colorado noch am Wahltag selbst als Wähler registrieren lassen kann.

„The winner takes it all“

Etwa 50 Millionen Amerikaner sind schätzungsweise generell nicht als Wähler registriert, in den letzten Jahren gibt es jedoch verstärkt Kampagnen, die zur Registrierung aufrufen.

Während sich in Europa ein Gemisch aus Mehrheits- und Verhältniswahlrecht durchgesetzt hat, ist das amerikanische System auf Staatenebene stark polarisierend nach dem „Winner-takes-it-all“-Prinzip des Mehrheitswahlrechts aufgebaut. Hat ein Kandidat in einem Bundesstaat auch nur eine Stimme mehr als der Gegenkandidat, gewinnt er alle Stimmen dieses Staates, die durch Wahlleute repräsentiert werden.

★weiter auf Seite 3

www.facebook.com/ExtraSaarLorLux

@extra.saarlorlux



Save the Date



PARTNER

Stiftung für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit,
Deutsch-Französischer Kulturrat,

PARTENAIRES

La fondation pour la coopération culturelle franco-allemande,
Le Haut-Conseil culturel franco-allemand,
L'Office Franco-Allemand pour la Jeunesse

IMPRESSUM MENTIONS LÉGALES

Le Republicain Lorrain
Directeur général,
Directeur de la publication:
Christophe Mahieu
Rédacteur en Chef:
Sébastien Georges

Saarbrücker Zeitung
Chefredaktion:
Peter Stefan Herbst
Geschäftsführung:
Thomas Deicke
Anzeigen:
Daniela Groß

Tageblatt
Direction générale et Rédaction en chef:
Jean-Lou Siweck
Responsable Extra:
Wiebke Trapp

Koordination:
Oliver Spettel
Projektleitung/ Directrice de projet:
Laura Tomassini

E-Mail Extra:
extra.saarlorlux@gmail.com

EDITORIAL

Keng Plaz fir Gespenster

Mäi Gott wat e Joer!

Knapp siwe Méint sinn et hir, dass d'Welt gezwongenermoossen Deel vun eppes ginn ass, wat ee soss just aus Science-Fiction-Filmer kennt huet. Eng Pandemie, an dat 2020, wou dach eigentlech sollt e saucoolt a ronnt Joer ginn. Ma Corona war awer net déi eenzeg „bad news“, déi déi international Medien ëmmer erëm an Otem gehalten huet. Verschwörungstheoretiker hatten an

de leschte Méint Héichkonjunktur, Amerika an Europa goufe vu Protestwelle géint Rassismus iwerrannt an nei Technologien hu bei sou Munchem fir Schweessausbréch gesuergt.

Een Thema an e lauter

An eiser Oktober-Ausgab dréit sech d'Joer dofir och net alles em Halloween a grujeleg Kürbissen, well eis Redakteren hunn den Ament ganz aner Saachen

am Kapp ewéi „Süßes oder Saureres“. Wéi gesäit et den Ament am Kultursecteur aus, dee mat am Stärkste vun der Kris getraff gouf? Wat bedeiten d'Covid-Mesurë fir eng Europäesch Unio- un, déi virun allem am Grenzraum eigentlech all Dag gelieft gëtt? A wat leeft



eigentlech doriwwer an den USA, elo wou den Duell Trump versus Biden direkt virun der Dir steet? Anescht wéi soss huet d'EXTRA-Redaktioun des Zeitung net engem eenzege grouse Sujet gewidmet, mee deene villen Themen, déi 2020 einfach jidderee betreffen.

LAURA TOMASSINI,
PROJEKTLITERIN/
DIRECTRICE DE PROJET

★Wahlen in den USA

Auf Bundesebene wird das Prinzip des Mehrheitswahlrechts durch das Wahlpersonensystem verletzt: Sowohl beim Sieg von George W. Bush über Al Gore im Jahr 2000, als auch beim Sieg von Donald Trump gegen Hillary Clinton 2016 hatte der unterlegene Kandidat insgesamt mehr Wählerstimmen gesammelt, wurde dennoch nicht zum Präsidenten.

Die Anzahl der Wahlleute pro Bundesstaat wird etwa alle zehn Jahre durch Volkszählungen neu berechnet. Trotzdem besteht ein starkes Ungleichgewicht zwischen den verschiedenen Staaten. Während in Wyoming eine Wahlperson auf 180.000 Einwohner kommt, sind es in Kalifornien oder New York fast 700.000 Einwohner pro Wahlperson.

Noch stärker ausgeprägt ist das Ungleichgewicht im US-Senat. Da jeder Bundesstaat im Senat mit zwei SenatorInnen vertreten ist, vertritt ein Senator aus Wyoming 290.000 Einwohner, während die Sensoren aus Kalifornien je 20.000.000 Einwohner repräsentieren. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass etwa ein Fünftel der Amerikaner über die Hälfte des Senats besetzt. Dabei ist der Senat eine wichtige Institution in der Gesetzgebung und zur Kontrolle des Präsidenten, wurde in den letzten Jahren aber immer wie-

der durch sehr knappe Mehrheitsverhältnisse belastet. Dadurch, dass die meisten Bundesstaaten schon lange Zeit fest in der Hand einer Partei sind, konzentrieren sich alle Anstrengungen der Parteien Wähler von sich zu überzeugen, auf einige wenige „Swing-States“, fast alle Auftritte der Präsidentschaftskandidaten finden hier statt. Kein Kandidat versucht ernsthaft Wähler in Montana von sich zu überzeugen, Wahlberechtigte in Ohio oder Florida werden jedoch durchgehend mit Wahlwerbung berieselt.

Ein weiterer großer Unterschied zwischen den meisten europäischen Wahlsystemen und den USA ist nicht nur, dass die Wahl an einem Werktag stattfindet, sondern die verbreitete Nutzung von Wahlcomputern und Wahlmaschinen zur Durchführung der Wahl. Auch dieses Jahr werden die Stimmen von etwa 16 Millionen Wählern von Computern gesammelt, die keine Kontrollmöglichkeit in Form von Papierbelegen oder ähnliches vorsehen. Eine Manipulation des Ergebnisses ist so möglich, ohne dass Spuren hinterlassen werden.

Keine Wahlberechtigung für Straftäter

Eine wirkliche Aussage über die politische Stimmung im Land können die Präsidentschaftswahl und die gleichzeitigen Kongresswahlen ohnehin nur bedingt geben. Bei der Wahl 2016 gaben nur 60 Prozent der Wahlberechtigten ihre Stimme ab.

Gleichzeitig sind allerdings weder die vier Millionen Bewohner der amerikanischen Außengebiete (z.B. Puerto Rico und Guam), noch etwa fünf Millionen verurteilte Straftäter in den USA stimmberechtigt. In einigen Bundesstaaten wie Alabama oder Florida sind Straftäter sogar noch nach ihrer Haftstrafe von der Wahl ausgeschlossen und können auch später kein Wahlrecht mehr erhalten. Nur in Vermont und Maine dürfen Straftäter wählen.



Die meisten Bemühungen das Wahlsystem der USA, das sich in den Grundzügen seit 1788 nicht geändert hat, zu reformieren, laufen ins Leere, da keine der zwei Parteien einen Machtverlust hinnehmen möchte. Auch durch die große Autonomie der Bundesstaaten in den USA ist eine Gesamtreform ausgeschlossen. Dabei ist absehbar, dass die durch das System verursachte Ungerechtigkeit bei den Wahlen in den nächsten Jahren zunehmen wird.

Nachdem der Oberste Gerichtshof 2013 eine Klausel des "Voting Rights Act" von 1965, einer der wichtigsten Errungenschaften der Bürgerrechtsbewegung von Martin Luther King, für ungültig erklärt hat, können Bundesstaaten mit einem hohen Bevölkerungsanteil von Minderheiten das Wahlrecht wieder anpassen, ohne dass es eine Zustimmung der Bundesverwaltung geben muss. Dies führt nun immer mehr zur Unterdrückung von Wählerstimmen.

In Texas wurde vom Gouverneur vor kurzem die Anzahl der Abgabestellen für Brief-

wahlstimmen auf eins pro Wahlkreis reduziert, im bevölkerungsreichen Harris County, in dem auch Houston liegt, gibt es nun nur noch ein Lokal für 4,7 Millionen Einwohner.

Eine Gefahr für demokratische Prinzipien

Laut Philipp Wagner, tätig am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen der Universität Freiburg, lädt das Beispiel USA generell dazu ein über die Ideale der Demokratie nachzudenken. „Einerseits wird das US-amerikanische Demokratiemodell häufig als Grundlage für Demokratieförderungsprogramme im Nahen Osten oder Nordafrika genutzt. Andererseits muss die mangelnde Gleichheit der Bürger*innen im Hinblick auf ihr passives Wahlrecht – um als Kandidat erfolgreich zu sein, ist normal ein großes finanzielles oder soziales Kapital notwendig – und die Tendenz zur Unterbindung der Ausübung des Wahlrechts für bestimmte Gruppen als Gefahr für den demokratischen Charakter der USA ernstgenommen werden.“



Neue Weltordnung, Knoblauch als Heilmittel oder die Strahlung des 5G-Netzes?

Ein geheime Plang, fir ännert der Nues vun de Bierger d'Boergeld duerch Kryptowärungen ze ersetzen, e Virus als Geheimwaff direkt aus dem Labo, den Impf-Masterplan vum Bill Gates – wuel kaum ee Joer war esou gefällt mat Verschwiegungstheorië wéi 2020. Wann et em Covid-19 geet, da gëtt op eemol jiddereen zum Expert a weess, war hannerem grad leeft. Hei eis EXTRA-Top-7 vun de verrécktesten Theorien em Corona.

FRANZISKA BRACHMANN,
22, HASBORN

Von der Warnung, die deutschen Supermärkte würden schließen, hin zur Wunderwirkung von Kuh-Urin und Knoblauch gegen das Coronavirus und dem Rat, Desinfektionsmittel zu trinken – seit dem Ausbruch des neuartigen Virus SARS-CoV-2 haben sich weltweit zahlreiche Fake News über die Sozialen Medien verbreitet. Das Coronavirus findet auch bei vielen Verschwörungstheoretikern Anklang. Doch worin bestehen ihre bekanntesten und verbreitetsten Theorien und Mythen?

1. „Das Coronavirus ist nicht existent“

Die Behauptung, Covid-19 sei frei erfunden und somit nicht existent, erfreut sich unter Verschwörungsanhängern großer Beliebtheit, stellt es doch die Möglichkeit dar, die Realität zu verweigern. Es wird behauptet, politische Eliten haben gefälschte Daten und Belege rund um das Virus produziert, um sich dadurch einen Vorteil in der Weltpolitik zu verschaffen. Welchen, ist noch unklar. Insbesondere die Tatsache, dass der wirtschaftliche Schaden aufgrund des vergangenen Lockdowns enorm ist, lässt Zweifel an der Theorie wach werden. Denn der Preis dieser Eliten, um weltpolitische Macht anzuhäufen, ist hin-

sichtlich der wirtschaftlichen und gesundheitlichen Folgen der vorgetauschten Pandemie extrem hoch. In Deutschland häufig diskutiert und stark umstritten ist die Vermutung, das erfundene Virus diene als Vorwand, jegliche Form des Bargelds abzuschaffen, da das Kauf- und Konsumverhalten der Kunden durch Kreditkartenzahlung besser kontrolliert werden kann. Letztlich wird in vielen Geschäften zwar dazu aufgerufen, bargeldlos zu zahlen, um so die Verbreitung der Coronaviren durch Bargeld möglichst zu verhindern, von einer Abschaffung des Bargelds kann jedoch keine Rede sein.

2. „Corona ist komplett ungefährlich“

Vor allem zu Beginn der Pandemie wurde Covid-19 oft mit der Influenza verglichen und verharmlost. Quarantäne und Maskenpflicht seien vollkommen übertrieben, schwere Krankheitsverläufe nur vorgespielt. In Deutschland wird diese Theorie besonders durch den deutschen Lungenfacharzt und SPD-Politiker

Dr. Wolfgang Wodarg weitergetragen. Er bezeichnete die Maßnahmen rund um die Pandemie in einem Interview mit dem ZDF-Magazin "Frontal21" als reine Panikmache und medizinisch nicht haltbar. Solche Aussagen verbreiten sich rasend schnell und werden nicht nur auf Anti-Corona-Demonstrationen in Berlin laut, sondern auch in Ländern wie den USA, Spanien oder kürzlich in der tschechischen Hauptstadt Prag. Dessen ungeachtet ist niemand im Vorhinein gegen Covid-19 immun, es gibt noch keinen Impfstoff und die Facetten des Virus sind vielfältig und dadurch umso heimtückischer. Mittlerweile haben sich teilweise auch Gegenbewegungen zu den Corona-Demos gebildet, die für entsprechende Maßnahmen auf die Straße gehen. Vorreiter sind beispielsweise Serbien und Schweden, wo den Regierungen teilweise ein zu lockerer Umgang mit der Pandemie vorgeworfen wird.

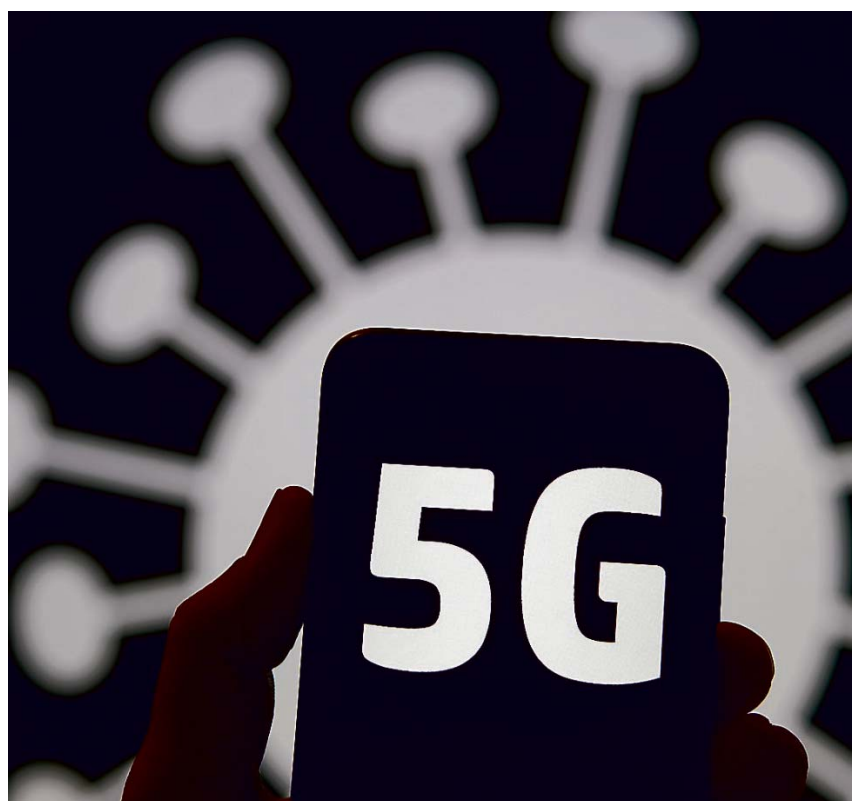
3. „Das Virus wurde im Labor gezüchtet“

Insbesondere russische Medien

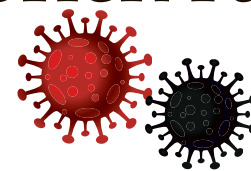
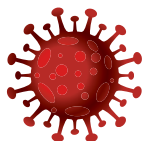
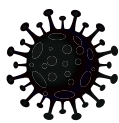
haben den Mythos verbreitet, SARS-CoV-2 sei in einem Labor im chinesischen Wuhan gezüchtet worden, mit dem Ziel, als Biowaffe eingesetzt zu werden. Zwar gibt es in Wuhan, wo der erste Fall des neuartigen Virus auftrat, ein solches Virologie-Institut, ursprünglich verbreitete es sich allerdings auf einem dortigen Wildtiermarkt, übertragen von einer Fledermaus. Darüber hinaus handelt es sich bei dem entsprechenden Labor um einen Hochsicherheitstrakt mit entsprechendem Schleusensystem, welches verhindert, dass Viren versehentlich freigesetzt werden können.

4. „Die Verschwörung des 5G-Netz“

Die neuen 5G-Sendemaste haben allerorts für Diskussionen gesorgt, doch nun gelten deren Strahlungen als Auslöser für das Coronavirus. Der eine behauptet, das 5G-Netz verbreite das Virus, andere sagen, es aktiviere die Krankheit erst. Was für diese Verschwörungstheoretiker feststeht: Niemand ist an Covid-19 gestorben, sondern an den Folgen der 5G-Strahlung. Zu Beginn der Pandemie war diese Theorie vor allem in Großbritannien sehr verbreitet und ging stellenweise so weit, dass Bürger an den 5G-Masten Feuer legten, um so auf eigene Faust das Virus aufzuhalten. Mittlerweile finden sich auf deutschen Corona-Demos ebenfalls immer mehr Schilder mit Warnungen vor den 5G-Strahlungen. Letztlich sorgt die fünfte Generation des Mobilfunknetzes zwar für schnelleres Internet und mag für manch einen wie eine Wunderwaffe wirken, kann aber die menschliche DNA nachweislich nicht verändern. Darüber hinaus erkranken auch Menschen in Ländern, in denen das 5G-Netz kaum bis gar nicht verbreitet ist, an dem neuartigen Virus. Zufall? Oder doch keine 5G-Strahlenerkrankung?



Die gängigsten Verschwörungstheorien rund um das Coronavirus



5. „Das Virus ist längst bekannt“

Diese Form der Verschwörungstheorie scheint besonders abstrus. Einmal soll Covid-19 schon längst bekannt sein, ist auf einem Desinfektionsmittel von 2016 doch die Rede von der Bekämpfung der Viren des Coronavirus (dies betitelt jedoch nur eine Gruppe von Viren, nicht Covid-19 explizit). Ein anderes Mal verbreitet Verschwörungstheoretiker und YouTuber Heiko Schrang das Gerücht, es gäbe längst einen „Geheimplan“ der deutschen Bundesregierung bezüglich des Virus. Hierbei handelt es sich allerdings um eine Risikoanalyse der Bundesregierung von 2012, die als Strategie zur Bekämpfung einer hypothetischen Pandemie, herbeigeführt durch ein Virus aus Asien, dient. Doch wenn selbst Autor Deon R. Koontz 1981 in seinem Roman „Die Augen der Finsternis“ den Ausbruch des Coronavirus prophezeite, ist es kaum verwunderlich, dass auch die deutsche Bundesregierung bereits 2012 davon wusste, oder?

6. „Corona als Vorwand für eine neue Weltordnung“

Die Behauptung, durch die Coro-

nakrise wollen Geheimgesellschaften eine neue Weltordnung schaffen, erinnert stark an einen Science-Fiction-Film oder die Illuminati. Die Abschaffung der Menschenrechte, eine autoritäre Führung gestärkt durch Militärpräsenz und die Gleichschaltung aller Bürger - der Gedanke einer solchen Weltordnung ist keinesfalls erst durch die Pandemie 2020 entstanden. Bereits seit den frühen 1990er-Jahren wurde die Theorie vornehmlich in den Vereinigten Staaten populär. Verbreitet ist die Theorie der Neuen Weltordnung vor allem in rechtsextremen oder esoterischen Kreisen, meist wird ein entsprechendes Feindbild gegen eine bestimmte Gruppe geschaffen. Die Grenzen zwischen Realität und Wahnsinn sind hier oftmals schleichend. Klar ist, dass die Welt sich durch Corona stark verändern wird, insbesondere der Handel und die Wirtschaft, doch dass dabei eine komplett neue Weltordnung unter autoritären Diktatoren entsteht, ist stark zu bezweifeln.

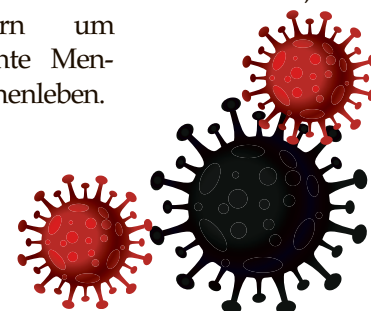
7. „Bill Gates Überwachungsplan“

Indem die Stiftung des amerikanischen Milliardärs Bill Gates die

Forschung an einem Impfstoff gegen das Coronavirus unterstützt, wurde der Microsoft-Gründer zur Zielscheibe vieler Verschwörungstheoretiker. So heißt es, er wolle einen Impfwang einführen und hierbei den Menschen einen Chip implantieren. Dies habe die Unterjochung und Überwachung der Menschheit zur Folge. Fakt ist hingegen, dass Bill Gates bereits vor dem Ausbruch des Virus andere Forschungsprogramme zur Bekämpfung von Krankheiten finanziell unterstützt hat. Ebenso wenig gibt es in Deutschland einen Impfwang, wo ein Impfstoff doch noch nicht einmal zur Verfügung steht. Als Milliardär hat man es schon schwer: Spendet man nichts, gilt man als geizig, investiert man zu viel, wird einem vorgeworfen, man wolle die Welt Herrschaft an sich reißen.

★ Neben diesen Mythen rund um das Virus kreisen noch viele weitere Behauptungen durch das World Wide Web und gelten für einige Menschen als Antrieb, in den Großstädten Deutschlands gegen die Corona-Maßnahmen zu demonstrieren. In Zeiten der Krise

werden Informationen oftmals aus dem Zusammenhang gerissen, verdreht und als Belege für diverse Verschwörungsmymen benutzt. Hinter vielen dieser absurden Theorien versteckt sich die amerikanische Bewegung ‚QAnon‘, die seit 2017 über diverse Online-Plattformen die verrücktesten Verschwörungstheorien verbreitet. Das erschreckende an dieser Bewegung und jeglichen Corona-Mythen ist: Sie finden Anklang bei den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppierungen - Rechtsextreme, Impfstoffgegner oder Bürger mit existenziellen Sorgen. Doch die Theorien münden oftmals in Ausschreitungen der extremen Art, fördern Rechtsextremismus und Antisemitismus, sowie Demokratiefeindlichkeit. Die eigentlichen Tatsachen werden hierbei übersehen: Es geht nicht um den Kampf gegen Geheimgesellschaften oder Bill Gates, sondern um echte Menschenleben.



ANZEIGE

ANNONCE

SORTEZ DE L'ORDINAIRE !

RETROUVEZ TOUS VOS CONCERTS / SPECTACLES / THÉÂTRES / RANDONNÉES / EXPOSITIONS / CONFÉRENCES / BROCANTE / STAGES / SPORTS / JEUX & CONCOURS / BALS & REPAS



Trouvez des centaines d'idées de sorties sur nos supports

pour **Sortir** **RL**
LE RÉPUBLICAIN LORRAIN

republicain-lorrain.fr/pour-sortir



4 SUPPORTS POUR ANNONCER VOS MANIFESTATIONS* GRATUITEMENT

republicain-lorrain.fr/loisirs/offres-organisateur

*sous réserve de validation éditoriale

KOMMENTAR

Elleng am Kampf géint een onsiichtbare Feind – de 5G?

JANG KAPGEN, 20,
JONGLËNSTER

D'Madamm Valvason huet d'Vestrauen an ons Regierung verluer. An hiren Aen huet de Staat der Industrie erlaabt, 5G-Antennen opzerrichten ouni d'Meenung vun der Bevölkerung ze froen. D'Lëtzebuergerin huet sech dowéinst dem Mouvement „Stop5G“ ugeschloss, fir hier Meenung gehéiert ginn ze loosse.

„Ech kämpfe fir mäin Bouf an seng Kanner“, esou déi lëtzebuergesch Mamm. Sie erkläert, dass si, säit si eng Mamm ass, vill méi opmierksam ginn ass, wat Kanner allgemeng schuede kéint. Sie keeft haaptsächlech nëmmen nach Bio a probéiert, hiert Kand net ze vill um Handy piddelen ze loosse. Lo huet d'Mamm och extra een Internet-Kabel duerch d'ganzt Haus leeë gelooss, fir hire Bouf virun der Internet-Strahlung ze schützen. Amplaz vun enger Wifi-Connectioun kann hiert Kand de Kabel un den Handy schléisse fir Internetaccèze kréien. Mee wéi berechtigt ass des Angscht viru Strahlung tatsächlech?

Keng Testgrupp ouni Mobilfunk-Kontakt

D'Haupt-Suerge vum Mouvement Stop5G sinn d'Gesondheet vum Mënsch, d'Ëmwelt an d'Gesellschaft. Et geet em d'Angscht, dass Strahlung aktiv d'DNA am Kierper kéint änneren an dass d'Déiere vun den elektromagnéitesche Welle geschuet kéinteginn. Mee d'POST verneint all dës Aussoen a seet, dass d'Wëssenschaft oppe Froe géif beäntwerten, wéi de Luc Welter, Direkter vun der „Customer Experience“ bei der Post, an engem Interview mam Luxemburger Wort kloerstellt. Wann een dann awer an d'momentan Fuerschung kuckt, fënnt een, dass d'Weltgesundheitsorganisatioun (WHO)

tatsächlech 2011 gesot huet, dass Mobilfunkstrahlung „möglicherweise krebserregend“ ass. Mee dat heescht net, dass et kloer Beweiser heifir gëtt, éischer de-Contraire. De Problem ass, dass et keng Testgrupp gëtt, déi nach ni am Kontakt mat Strahlung war. Dat erschwéiert weider Fuerschung, well et keng gutt Referenz fir d'Hypotheese gëtt. Nieft der Suerg ëm d'Gesondheet proklaméiert de Stop5G-Mouvement, dass d'5G-Infrastrukturen

chen 80 Prozent mander Energie wéi 4G-Antennen. Wéi de Politiker weider argumentéiert, soll een och bedenken, dass ee lëtzebuergesch Staat schlussendlech keen Afloss drop huet, op de 5G eng international Norm gëtt oder net. Mee et ass kloer, dass falls d'5G-Oprëschtung lo stoppt, d'Land een ekonomeschen Noddele par Rapport zu sengen Nopeschlänner wäert hunn an Aarbechtsplazen a Firmen kéinten emigréieren.



ze vill Energie géife konsuméieren. D'Post huet och des Behauptung verneint an erkläert, dass eng méi schlecht Verbindung, ewéi zum Beispill 3G oder 4G, tatsächlech méi Energie konsuméiert.

Wéi de Lou Linster, Vizepresident vun de Jonk Demokraten, an engem Artikel fir RTL erkläert, géif ee Rechenzenter vum 5G kloer tatsächlech méi Energie verbrauche wéi ee 4G-Rechenzenter, mee d'5G-Antennen, déi 85 Prozent vum Stromverbrauch vum Mobilfunk ausmaachen, verbrauchen

sech, wéi wann de Staat hannert dem Réck vun der Gesellschaft d'Bevölkerung verurteilt hätt. „Nëmmen em't Suen an d'Muecht,“ seet Mme Valvason, geet et.

Mee d'Mësstraue geet souguer iwwert d'Politik eraus. D'Aktivistin vum Stop5G behaupt, dass „Journaliste fäerten [iwwert d'Situatioun ze informéieren], well si soss Finanzementer vum Staat verléieren.“ D'Medie géife souwiesou entweder d'Regierung unhimmelen oder de Geck mam Mouvement maachen, kritiséiert d'Madame Valvason. Och de Studien iwwert 5G traut si net vollkommen. Si betount ëmmer rëm, dass et ee Mangel un onofhängege Studie géif ginn an dass d'Industrie déi existent Studie beaflosse géif.

Verschwiegungstheorie oder Mangel un Dialog?

Mee wat ass lo genee lass? Geet et nëmmen em eng Verschwiegungstheorie oder handelt et sech beim Thema 5G-Risiken ëm eng eeschtzehuelend Problematik? „Ech si kee Conspiracionist, ech si just ee Bierger den ë bësse méi weess“, ass sech d'Madamm Valvason sécher.

No dem Gespréich mat der Stop5G-Aktivistin ass kloer, dass ee Mangel un oppener Diskussioun existéiert. Och wann d'Regierung d'Thematik lächerlech fënnt an d'Wëssenschaft den Anti-5G Agenda net ënnerstëtzt, muss de Staat unerkennen, dass een Deel vun der Bevölkerung Angscht huet. Amplaz, dass kollektiv iwwert déi Léit duerch d'Politik an d'Medie gelaacht gëtt, sollt also eng Diskussioun gestart ginn. Wéi eng Studie gëtt et? Wéi enger Informatioun kann een trauen a firwat?

Schlussendlech ass de Mouvement Stop5G haaptsächlech aus Angscht a Mësstraue eraus gegrënnt ginn, an dat soll ons all zum Nodenke bréngen, besonnesch d'Politik.

Aus der Siicht vun der Industrie schéngt d'Angscht vun der Madamm Valvason also op feelender Informatioun a blanner Angscht ze baséieren. Mee trotzdem bleibt d'Fro oppen, wou dëst Mësstraue virun der neier Technologie da genee hierkënt. Während dem Gespréich mat der Aktivistin ass eppes ganz siichtbar: d'Vestrauen ass fort. „De Premier schléckt alles vu Bréssel of“, beklot si sech. Besonnesch d'Wuert „Demokratie-Mangel“ huet eng zentral Funktioun an der Anti-5G-Rhetorik. D'Mamm fillt

Le milieu culturel face au coronavirus

Eine Branche kämpft ums Überleben

ANNE-GAËLLE YANO-MIFA,
21, ARS-SUR-MOSELLE

Entre annulation de concerts et spectacles, sorties de livres et films repoussées: le secteur culturel est fortement impacté par la Covid-19. C'est l'un des premiers secteurs à avoir fermé ses portes et c'est aussi l'un des derniers à reprendre ses activités normales. Le Gouvernement français a mobilisé plus de cinq milliards d'euros depuis mars 2020 afin de faire face à l'impact de la crise sur les secteurs de la culture et des médias. En Allemagne, le gouvernement fédéral a donné un milliard d'euros pour le programme «Neustart Kultur». Au Luxembourg, c'est cinq millions d'euros qui ont été fournis dans les domaines culturels.

En France

Les ministres du travail et de la culture ont décidé pour les intermittents et salariés du secteur culturel de neutraliser la période du confinement pour qu'ils puissent obtenir un droit à assurance chômage et aux droits sociaux, mais aussi continuer à être indemnisés. L'Etat garantit 300 milliards d'euros de prêts aux entreprises des secteurs culturels, certains pourront bénéficier d'aides jusqu'en 2021. Macron a annoncé: «Je travaillerai avec les organisations représentatives, pour évoquer



avec elles les dispositifs d'accompagnement indispensables aux secteurs du spectacle vivant et du cinéma, particulièrement affectés par le couvre-feu.» On peut donc supposer que le président français à une certaine sensibilité et va aider un peu plus ces secteurs. Pour les métiers dans le secteur culturel, une cellule d'écoute et de contacts utiles ont été mis en place, à retrouver sur le site du gouvernement.

En Allemagne

Le gouvernement fédéral a instauré un programme dit de «sauvetage et d'avenir», nommé le «Neustart Kultur». Il aurait pour but de maintenir des infrastructures culturelles et de financer jusqu'à 80 pourcent des projets de la saison 2020-2021. De relancer, d'aider les secteurs d'activités culturels et médiatiques avec des protocoles sanitaires adaptés, mais aussi d'obtenir

des offres de substitution tout en palliant les baisses de revenus et de dépenses liées à la pandémie, voici les objectifs du programme. La ministre d'État à la Culture Monika Grütters a annoncé un programme de

30 millions d'euros pour les théâtres privés. Pour elle, les arts ont une importance capitale pour la vie culturelle en Allemagne.

Au Luxembourg

C'est 1.000 manifestations et plus que 100 vernissages qui ont été annulés pendant le confinement au Luxembourg, ce qui a affecté plus qu'un million de spectateurs. Le secteur culturel représente cinq pourcent des emplois au Grand-Duché. Ainsi, le secteur emploie au total plus de 12.200 personnes avec une surreprésentation des travailleurs indépendants, soit près d'un cinquième de ces personnes ne sont pas des salariés comparés aux autres secteurs économiques. La reprise cet automne est tout à fait particulière, puisque les gestes barrières sont imposés et stricts. Les jauges maximales habituelles ne sont remplies qu'à moitié. Des événements comme des

concerts plus importants à la Rockhal ne peuvent pas être organisés jusqu'à nouvel ordre. Pour les luxembourgeois, les artistes sont primordiaux et leur travail doit être respecté, soutenu et encouragé. Pour les aider, ils ont créé un plan de développement culturel 2018-2028, afin que les artistes et créateurs aient accès à des emplois plus facilement et qu'ils obtiennent un soutien financier. Ils ont fondé «Kultur :LX», le «Arts Council» (Conseil des Arts). Cela permet de soutenir les artistes, de les accompagner dans la construction de leur carrière professionnelle et de les aider à mieux s'implanter à l'étranger afin de s'y faire connaître. La mobilité des artistes est l'une des priorités au Grand-Duché.

S'en sortir de la crise

Les temps sont durs pour le monde de la culture, les acteurs se battent pour continuer à vivre. Et malgré les efforts de l'Etat, les aides attribuées au secteur restent limitées. De plus, certaines personnes ont du mal à comprendre le financement si important de l'Etat. Mais, au plus tard depuis le lockdown il devrait être clair qu'il n'y a pas de société sans culture et pas de culture sans société, car les journées en confinement deviennent longues si on n'a pas l'option d'écouter de la musique ou «streamer» un film, n'est-ce pas?

ANZEIGE

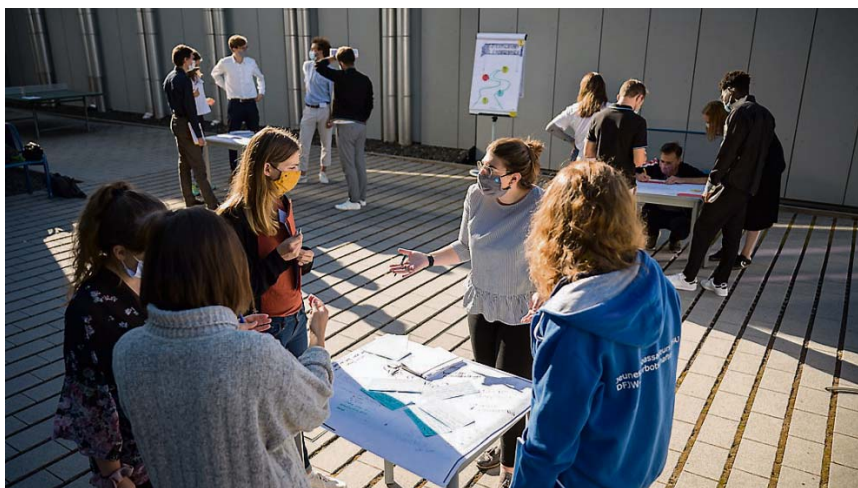
ANNONCE

Tageblatt

LETZEBUERG

ERFAHRUNGSBERICHT

Das Europa von morgen



Beim Jugendforum durften die Teilnehmenden ihre Forderungen an die Politik stellen.



In einem Podcast wurden Lauras (rechts) Interview mit Tobias Büttow aufbereitet.

Fotos: Oliver Dietze

LAURA KÖNIG, 21,
SAARBRÜCKEN

Was wäre, wenn unsere Welt eine ganz andere wäre? Eine gerechte, nachhaltige und inklusive Welt, in der nicht egoistisch und nationalistisch gehandelt wird, sondern solidarisch, sozial und demokratisch. Klingt nach einer utopischen Vision? Ja, vielleicht ist es das, aber seit meiner Teilnahme am Deutsch-Französischen Jugendforum vom 6. bis 10. September in Otzenhausen bin ich davon überzeugt, dass wir Visionen brauchen und dass es sie gibt. Vor allem in den Köpfen von uns jungen Menschen, die mit der Welt von morgen am Längsten leben müssen.

Mit etwa 30 Teilnehmenden aus Frankreich und Deutschland habe ich vier Tage lang an der Europäischen Akademie im saarländischen Otzenhausen über die Zukunft Europas und die globalen Herausforderungen debattiert, Visionen entwickelt und konkrete Forderungen an die Politik gestellt. Organisiert wurde das Forum vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW), das damit seine erste Jugendbegegnung seit Beginn der Corona-Pandemie vor Ort stattfinden ließ. In thematischen Workshops haben wir uns zu den Themen Nachhaltigkeit und Umweltschutz, Mobilität und Jugendaustausch, Social Media

und Fake News, sowie soziale Gerechtigkeit und Populismus ausgetauscht. Die Ideen sprudelten, Fragen wurden entwickelt und die Liste der Forderungen wurde immer länger. Unser erster Gast, der damit konfrontiert wurde, war Peter Strobel, Europaminister im Saarland. Wir fragten ihn, warum Kohle in Deutschland noch jahrelang subventioniert werden soll, was passieren müsse damit politische Bildung alle Gesellschaftsschichten erreicht und wie gerechte Bildung aussehen kann. Herr Strobel antwortete ausführlich, gerne ausweichend und sein Blick wanderte dabei immer wieder zu einer Mappe mit vorbereiteten Notizen in seiner Hand. Zeit hatte er leider nicht viel mitgebracht und so blieb kein Raum für Nachfragen oder Diskussion. Nach dem Gespräch spiegelten die Gesichter in die ich blickte meine Enttäuschung wieder. Die meisten unserer Fragen waren unbeantwortet geblieben.

Wir entwickelten also unsere Visionen weiter, sprachen über Struktur- und Systemprobleme in der EU und waren für die anstehende Podiumsdiskussion bestens vorbereitet. Dort saßen wie üblich Männer in Anzug und Krawatte: Tobias Hans, Ministerpräsident des Saarlandes, Stephan Toscani, Präsident des Saarländischen Landtages sowie Jean Rottner, Präsident des Regionalrats der französischen Region Grand Est.

Begleitet wurde die Diskussion von Anne Tallineau und Tobias Büttow, Generalsekretärin und -sekretär des DFJW. Thema des Tages: das Flüchtlingscamp Moria auf der griechischen Insel Lesbos und deren 13.000 Bewohner*innen, die in der vorangegangenen Nacht Opfer eines verheerenden Brandes geworden waren. Wir fragten uns, wie es mit den europäischen Werten zusammenpasse, mit der EU als Friedensnobelpreisträger, dass Menschen auf ihrer Flucht vor Krieg und Verfolgung seit Jahren im Stich gelassen werden.

Ein klein bisschen Druck

„Herr Hans, schicken Sie doch einfach ein Flugzeug rüber, holen sie die ersten hundert Geflüchteten ins Saarland und gehen Sie mit gutem Beispiel voran“, sagte ein Teilnehmer. Der Minister wich aus: Erstmal habe das Saarland gerade kein Flugzeug und außerdem müsse es eine gemeinsame Lösung auf europäischer Ebene geben. Auf diese gemeinsame Lösung warten Geflüchtete nun schon seit Jahren.

Am selben Nachmittag wie das Jugendforum fand die jährliche Europaministerkonferenz in Perl statt, bei der die Europaministerinnen und -minister aller Bundesländer zu ihrem jährlichen Treffen zusammenkamen, um über die zukünftige Europapolitik zu sprechen. Vier Delegierte des Jugend-

forums bekamen die Möglichkeit auf dieser Konferenz den Politiker*innen unsere Forderungen darzulegen. Zu diesen gehörten zum Beispiel eine gerechte, inklusive und nachhaltige Mobilität, politische Bildung und Medienkompetenz als Schulfächer in allen europäischen Staaten, weniger nationale Kompetenzen dafür mehr europäische und das Recht unserer und zukünftiger Generationen auf ein intaktes Ökosystem. Es liege an ihnen, den Politiker*innen von heute, den Weg zu ebnen für unser Europa von morgen.

„Danke für den Druck unter den Ihr uns gesetzt habt“, mit diesen Worten verabschiedete der Landtagspräsident Toscani die vier Delegierten.

Wir als Teilnehmer des Jugendforums haben sprachliche Barrieren überwunden, Brücken gebaut und so Europa gelebt. Wir haben der Jugend Europas eine Stimme gegeben und sind in den Dialog getreten mit denjenigen, die unsere Zukunft in den Händen halten. Mit gemischten Gefühlen kehre ich in meinen Alltag zurück. Mit etwas Weltschmerz, vielen offenen Fragen und Zweifeln an die Politik, aber gleichzeitig auch mit Hoffnung und neuem Tatendrang. Die vielen klugen Köpfe, die ich kennenlernen durfte, lassen mich an die utopischen Visionen glauben. Um eine Teilnehmerin des Forums zu zitieren: „Das Europa von morgen, sind wir“.

Zwischen Zusammenhalt und Ausgrenzung

L'Europe face au coronavirus

Im Angesicht der Corona-Krise, die seit Beginn des Jahres den Kontinent in Atem hält, konnte die Europäische Union ihre Stärken zeigen, musste sich zugleich aber auch so manche Schwäche eingestehen.

EMILE KEMMEL, 23, METZ

Qui aurait pensé, au moment de se souhaiter la bonne année le 1er janvier, que la «grippe chinoise» qui n'occupait alors que quelques lignes dans les journaux, monopoliserait l'attention du monde entier quelques semaines plus tard ? Qui aurait pensé, avant de voir le nord de l'Italie se confiner, que cela nous arriverait à nous aussi quelques jours plus tard ? Qui aurait pensé, lors de la signature des accords de Schengen en 1985, que les frontières seraient à nouveau levées à cause d'un virus ? Personne.

Chacun fait ce qui lui plaît

C'est justement parce que personne n'y avait pensé, que personne n'y était préparé. Chaque gouvernement s'est adapté, quasiment au jour-le-jour, tout en gardant un œil sur les expériences des pays voisins, l'autre sur les prévisions des scientifiques. Pas de mesure collective pour l'Union: 27 pays différents, 27 politiques différentes.

Début avril, quand la France était déjà confinée depuis deux semaines, les Allemands profitaient tranquillement des premiers rayons de soleil du printemps dans les parcs et jardins. Il faut dire que le pays avait commencé à tester de manière intensive dès le mois de mars, permettant d'isoler rapidement les porteurs du virus, en particulier les porteurs sains, et ainsi limiter la propagation.

D'autres pays, comme les Pays-Bas ou la Suède, ont fait le pari de l'immunité collective : isoler seulement les plus vulnérables et

laisser le reste de la population se contaminer, en espérant qu'elle soit immunisée. Les Pays-Bas sont vites revenus sur leurs pas, voyant leur taux de létalité augmenter en flèche.

La Suède, elle, persiste toujours dans sa stratégie. Stockholm n'a toujours pas déclaré de confinement, aucun établissement n'a fermé et le port du masque n'est pas obligatoire, même pas dans les transports en commun. Tout va pour le mieux dans le meilleur des mondes.

Trade-Union

L'absence de décision au niveau européen s'explique par un nombre de domaines d'actions restreint de l'Union européenne: «La santé est une compétence nationale. L'Union européenne est simplement là pour compléter et coordonner les actions des états membres», rappelle la députée européenne Nathalie Colin-Oesterlé, depuis Bruxelles, où le travail parlementaire se poursuit en petit comité.

L'institution a par exemple mis en place une cartographie commune, disponible en ligne, regroupant les mesures prises dans chaque pays grâce à un code tricolore, permettant d'évaluer d'un coup d'œil la situation dans chaque région. Les Etats membres se sont également accordés mi-octobre sur des critères communs de restrictions de voyage. Mais ces mesures, non-contraignantes, n'empêcheront pas pour autant les déplacements au sein de l'espace Schengen.

En mars dernier, la fermeture de la frontière entre la France et l'Allemagne avait créé une vive polémique, notamment auprès des près de 17.000 frontaliers mosellans travaillant en Sarre. Les cinq points de passage laissés ouverts le long de la frontière obligeaient certains travailleurs à faire des détours de plusieurs dizaines de kilomètres. Pour éviter que cela n'arrive à nouveau lors de la se-

conde vague, le député de Forbach Christophe Arend et le député sarrois Andreas Jung écrivaient le 17 octobre dans une déclaration commune: «La réponse à la crise doit être la mise en place de stratégies communes et non de restrictions aux frontières !», tout en promettant de ne plus fermer les frontières entre les deux pays.

Les leçons de la crise

Alors que l'on célèbre cette année les 70 ans de la déclaration Schuman, considérée comme texte fondateur de l'Union européenne, la crise sanitaire a également été l'occasion de montrer une fois de plus la solidarité européenne chère au père fondateur de l'Europe. Alors que les hôpitaux français atteignaient la saturation, près de 200 patients du Grand Est ont été transférés dans un impressionnant balai aérien vers les hôpitaux du Luxembourg, d'Allemagne, de Suisse et même d'Autriche. «Cette coopération entre notre région Grand Est et nos pays voisins, je veux qu'elle serve d'exemple pour les coopérations futures

en matière de santé», explique Nathalie Colin-Oesterlé, également conseillère municipale à Metz.

La députée européenne, qui siège en commission de santé publique, est l'auteur d'un rapport remis en mai sur la pénurie de médicaments, qui empêche notamment les traitements anti-cancéreux. Durant la crise sanitaire, ce sont les médicaments utilisés en réanimation dont on craignait fortement la pénurie: «Il est nécessaire de sécuriser la chaîne d'approvisionnement des médicaments afin d'éviter le sur-stockage de médicaments par des États membres, alors qu'il existe une pénurie dans d'autres. La question de la relocalisation de la production de médicaments au sein de l'Union européenne doit également se poser», admet-elle.

Selon l'Agence européenne du médicament, 80 pourcent des principes actifs des médicaments disponibles dans l'Union européenne sont produits hors d'Europe, notamment en Inde, en Chine et aux États-Unis.





Hilfe durch Selbsthilfe

Das Netzwerk Ankommen aus Saarbrücken

Geflüchtete und Migrant*innen willkommen heißen, ihnen Hilfe anbieten, sie begleiten und unterstützen auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben in Deutschland. Das hat sich das Netzwerk "Ankommen" in Saarbrücken zum Ziel gesetzt. Seit Januar 2014 und mit mittlerweile etwa 150 Ehrenamtlichen betreibt das Netzwerk verschiedene Projekte zu Gewaltprävention, Jobmentoren oder dem Mimi-Programm („Migranten für Migranten“). Getragen wird das Netzwerk von "Pro Ehrenamt e.V." zusammen mit dem Zuwanderungs- und Integrationsbüro. Bei uns im Gespräch war Hans Joachim Müller, Präsident von Pro Ehrenamt e.V., und beantwortete unsere Fragen zu ehrenamtlicher Arbeit in Zeiten von Corona sowie zu Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

LAURA KÖNIG, 21,
SAARBRÜCKEN &
HANNA ROSEBROCK, 21,
SAARBRÜCKEN

EXTRA: Wie gestaltet sich denn die ehrenamtliche Arbeit für Geflüchtete in Zeiten von Corona?

Müller: Es ist natürlich sehr schwierig unter Corona-Bedingungen die Arbeit fortzuführen. Wir haben im Frühling große Einbrüche gehabt, weil wir überhaupt keine Veranstaltungen durchführen konnten. Und wenn, dann natürlich nur unter den Schutzbedingungen. Wir haben erst nach den Sommerferien wieder mit Fortbildungsveranstaltungen begonnen.

Was hat sich konkret verändert für die Geflüchteten in Saarbrücken und für die ehrenamtliche Arbeit?

Müller: Man muss bedenken, dass viele unserer Ehrenamtlichen in einem Alter sind, in dem sie zur Risikogruppe gehören. Da muss man Verständnis haben. Wir versuchen einfach alle Rahmenbedingungen bestmöglich zu gestalten. Das Netzwerk Ankommen hat sich nun stärker darauf konzentriert, Telefondienste zu machen und Einzelgespräche in den Büros anzubieten, aber es hemmt natürlich trotzdem unsere Arbeit. Per Telefon ist es für die Geflüchteten oft schwieriger, da sie teilweise ja noch mit der deutschen Sprache zu kämpfen haben.

Durch Ereignisse wie den Brand in dem griechischen Flüchtlingscamp Moria hat die Thematik zunehmend mediale Aufmerksamkeit bekommen.

Erfahren Sie dadurch einen Zuwachs an Ehrenamtlichen?

Müller: Wir stellen nicht fest, dass sich dadurch auf einmal Leute zusätzlich bei uns melden würden. Nach 2015/ 2016 ist die Zahl der Ehrenamtlichen zurückgegangen und die akute Hilfeleistung hat nachgelassen. Wir hatten zum Beispiel zu der Hochzeit im Stadtgebiet Saarbrücken mit den Außenbezirken 37 verschiedene Gruppen, die sich nur mit der deutschen Sprache beschäftigt haben. Das ist heute so nicht mehr notwendig, weil die Geflüchteten die Sprache meistens einigermassen draufhaben. Was jetzt hinzukommt ist, dass wir gezielte Sprachförderung machen, zum Beispiel in Richtung Berufsbildung. Es hat sich außerdem herausgestellt, dass die Geflüchteten irgendwann so selbstständig geworden sind, dass sie gar nicht mehr auf die Ehrenamtlichen angewiesen waren. Das hat dann bei einigen eine gewisse Frustration erzeugt, weil sie auf einmal das Gefühl hatten, ihre Arbeit würde nicht mehr wertgeschätzt. Im Prinzip stimmt das so nicht, denn es ist genau das, was wir ja erreichen wollen, nämlich Hilfe durch Selbsthilfe.

Haben Sie bei ihrer Arbeit schon Er-

fahrungen mit Fremdenfeindlichkeit oder Rassismus gemacht?

Müller: Das ist ja manchmal recht subtil. Man muss sich selbst erstmal vergewissern, was denn Fremdenfeindlichkeit eigentlich heißt. Wo fängt die an?

Wir müssen da vor allem mit unserer Sprache aufpassen. Und das sind manchmal schon ganz kleine Bemerkungen. Dass man zum Beispiel von den Syrern spricht oder von den Afrikanern. Da muss man sehr sensibel sein und auch schon mal sagen: „Naja, sag doch nicht Afrikaner. Er kommt aus Eritrea und ist ein Mensch wie du und ich“. Das heißt, dass wir mit unseren Ehrenamtlichen inzwischen Fortbildungen gemacht haben, um sie dafür zu sensibilisieren. Wir haben auch eine Bibliothek zusammengestellt mit Büchern gerade zu dieser Problematik, zu rassistischen Äußerungen und Fremdenfeindlichkeit, wo jede*r sich einlesen kann. Unsere Mitarbeitenden sind da auch geschult, damit sie frühzeitig eingreifen können. Aber mit Gesellschaftsschichten, die fremdenfeindlich sind, haben wir nicht so sehr Kontakt. Die meiden uns ja auch. Über soziale Medien erfahren wir auch keine negativen Äußerungen uns gegenüber. Da sind wir bisher verschont geblieben.

La face hideuse de nos écoles

Rassismus und Diskriminierung? Aber nicht in meiner Schule!

Interview avec le luxembourgeois Andy Schammo sur son projet virtuel contre le racisme et la discrimination: #BreakingTheSilence.

JANG KAPGEN, 20,
JUNGLINSTER

Das denken wohl viele Luxemburger. Doch sie existieren und Andy Schammo hat sich zum Ziel genommen, die Stimmen der Betroffenen, die genau hier Diskriminierung erfahren haben, gehört zu machen. Mit seiner Initiative „#BreakingTheSilence“ (übersetzt: #DieStilleBrechen) sammelt der 28-jährige Aktivist Zeugnisse von Schülern und Eltern, die Diskriminierung im Luxemburger Schulsystem erlebt haben. Andy veröffentlicht diese jeden Mittwoch auf Instagram und Facebook, um so auf die Problematik aufmerksam zu machen. Er kritisiert offen die momentane Situation im Luxemburger Schulsystem und fordert, dass das Ministerium aktiv gegen „dies[es] Problem, das es auch bei uns gibt“ vorgeht, wie er in unserem Interview bekräftigt. Andy Schammo teilt die Zeugnisse von Rassismus und Ungerechtigkeit in Form von kurzen Zitaten über den Weg der Sozialen Medien, um eine größtmögliche

Reichweite zu haben. Der Aktivist hat erkannt, dass Diskriminierung für Nicht-Betroffene oft „nicht immer sichtbar“ ist, und will durch die oft schockierenden Bezeugungen einen Einblick in das Leben Betroffener geben. Beschimpfungen, beiläufige Herablässigkeit und offene Diskriminierung sind leider noch immer Teil von Schulerfahrungen vieler Schüler. „Geh zurück nach Afrika“ oder „Briefkasten bringt ihr Kind“ zur Nikabtragenden Mutter sind Äußerungen, die im Rahmen des Schulsystems nicht unter den Teppich gekehrt werden dürfen, fordert der 28-Jährige.

20 Prozent der Befragten haben Rassismus erlebt

„Und die Problematik ist keine Neue!“, stellt Andy klar. Mit den Nachrichten über George Floyd und dem Black Lives Matter Movement hat die Diskussion über Rassismus jedoch eine neue Medien-Präsenz erlangt. Dennoch erinnert Andy an die „Being Black in Luxembourg“-Konferenz in 2018, die das Ausmaß des Problems in Luxemburg zu erfassen versuchte. Die Konferenz wurde als Reaktion auf eine Studie über Rassismus in der EU organisiert. Diese Studie legt unter anderem dar, dass 20 Prozent der Befragten Rassismus in der Schule oder auf der Arbeit

erlebt haben. Das ist jeder fünfte Befragte. Doch trotzdem hat es keine größere Veränderungen im Schulsystem gegeben. „Es wird darüber gesprochen, aber was verändert sich?“, fragt der Aktivist kritisch.

Dies ist auch genau Andys Forderung an das Schul-Ministerium. Er fordert, dass die Problematik aktiv und offen behandelt wird. Andy ist der klaren Meinung, dass ein national organisiertes Anti-Diskriminierungsprogramm ein Schritt in die richtige Richtung wäre. Schulen seien auf sich allein gestellt, wenn es um Diskriminierungsfälle geht. Momentan kann jede Schule selbst entscheiden, wie sie mit einem Fall von Diskriminierung umgehen will. Dies bedeutet, dass ob ein Fall von Rassismus aufgearbeitet wird davon abhängt, wo das Opfer zur Schule geht.

Ein Fall Anfang 2020 macht dieses strukturelle Problem sichtbar: Eine Schülerin beschwerte sich bei der Schuldirektion, dass ein Schüler sich das Gesicht für eine Schulaufführung schwarz gemalt hatte. Sich das Gesicht schwarz zu malen, um einen „Afrikanischen“ Charakter darzustellen, führt zurück zu Praktiken der Kolonialzeiten und ist daher intrinsisch rassistischer Natur. Nichtsdestotrotz verteidigte die Direktion den Vorfall

meinend, dass es keine rassistische Intention gab. Diese Reaktion wurde zwar unter öffentlichem Druck vom „Centre pour l'Égalité de Traitement“ kritisiert, doch eine aktive Veränderung am System folgte laut Andy nicht.

„Warum machen wir keine [nationalen] Studien über Diskriminierung auf allen Leveln?“, fragt sich der Aktivist. Ohne Studien könne das Problem nie vollständig erfasst werden und Vermutungen und leere Versprechen können im Raum stehen gelassen werden. Das Ausmaß bleibt also unsichtbar und kann von der Gesellschaft ignoriert werden.

Desweiterem fordert der junge Aktivist, dass das Schulsystem daran arbeitet, dass nicht die Opfer aufschreiben müssen, sondern dass aktiv gegen Täter vorgegangen wird. Jedes Personal im Schulsektor solle an staatlich organisierten Formationen über Diskriminierungsvermeidung teilnehmen, um in ihrem Arbeitsalltag Prävention und Aufklärung leisten zu können.

Kein Schüler soll sich allein im Angesicht von Rassismus und Diskriminierung fühlen. Dies ist Andy Schammos Wunsch für die Zukunft. Doch ob das Ministerium diesen Wunsch hört ist eine andere Frage, deren Beantwortung nur ihre aktive Taten zeigen können.

„Deng Mam ass sécher eng Pute an ass kaaft ginn“

Matschüler déi mir dat sooten, well se nemmen déi Stereotype an Virurteller aus Asien kannn hunn.“

„Nodeems e vu menge Klassekometerode mech e puer Mol mam N-Wuert vernannt huet [...] D' Léierpersoun huet hien net dozou bruecht sech bei mir ze entschëllegt, weder nach erkläert firwat hie d'N-Wuert net soll benotzen.“

„Meng Mamm huet mech an d' Schoul bruecht. Si hat eng Nikab un, wou een just d' Aaen gesäit. Wéi ech laanscht 2 Léierpersounen gaange sinn hunn ech héieren wéi een zum aneren sot „ Hei d' Bréifboîte huet hiert Kand erëm bruecht.“

Des témoignages de (ex-)lycéens qui ont vécu des discriminations à l'école.

REZENSION

Exit Racism - rassismuskritisch denken lernen

CELINE WAGNER, 19, OTTWEILER

Rassismus ist leider immer noch ein fest verankerter Teil in unserer Gesellschaft, und zwar nicht nur in den USA, sondern auch hier bei uns. In Deutschland ist rassistisches Gedankengut und Verhalten - entgegen der Annahme vieler - nicht nur in der rechten politischen Ecke zu finden, sondern wird „täglich bewusst und unbewusst reproduziert“. Dieser Meinung ist jedenfalls Tupoka Ogette, schwarze Deutsche, Trainerin und Beraterin im Bereich Antirassismus und Rassismuskritik, soowie Autorin des Buches „Exit Racism“.

Ihr Buch erschien 2017 und ist mittlerweile schon in der 9. Auflage im Handel erhältlich. Seit dem 14. August diesen Jahres ist nun auch das Hörbuch auf allen gängigen Plattformen zu finden, gelesen von der Autorin selbst. Auf Spotify habe ich es mir angehört.

Ein altes Konstrukt

Tupoka nimmt die Hörerschaft mit auf eine Reise in die Zeiten der ehemaligen Kolonien in Afrika bis zur heutigen Gegenwart nach Deutschland und versucht so aufzuzeigen, wo Rassismus



seinen Ursprung hat und warum er auch heute noch das Leben von schwarzen Menschen und „People of Color“ in vielen Situationen bestimmt. Dabei erklärt sie, wie und warum Rassismus überhaupt entstanden ist, nämlich als ein Konstrukt aus der Vergangenheit, das dazu dienen sollte, das brutale Vorgehen gegen afrikanische und südamerikanische Völker und deren Versklavung durch europäische Kolonialmächte zu rechtfertigen.

Bis heute noch spüren wir die Nachwirkungen dieser Zeit durch unsere rassistische Sozialisierung, die ein Kernproblem im Abbau von Rassismus ist. Im Hörbuch wird Rassismus aber nicht nur wissenschaftlich untersucht und erklärt, sondern es fließen auch persönliche Erfahrungen der Autorin ein: Sie erzählt beispielsweise, dass sie immer wieder gefragt wird, wo sie denn „wirklich herkommt“, obwohl sie doch in Deutschland geboren und aufgewachsen ist. Auch die Bemerkung „Du sprichst aber gut deutsch“ - obwohl dies ihre Muttersprache ist - gab ihr vor allem als Kind und Jugendliche das Gefühl, nicht hierher zu gehören, nicht

Deutsch zu sein. Während ich das Gehörte verarbeitete und reflektierte, überkamen mich verschiedene Gefühle. Ich war einerseits erschrocken darüber, wie sehr Rassismus das alltägliche Leben eines Menschen einschränken kann, beispielsweise wenn es darum geht, wo man in den Urlaub fährt und sich dabei fragen muss, ob man als schwarze Person dort sicher ist. Oder ob es an der eigenen Hautfarbe liegt, dass man eine Arbeitsstelle oder eine Wohnung nicht bekommt.

Andererseits erkannte ich Menschen aus meinem Umfeld und manchmal auch mich selbst darin wieder, wie wir verschiedene Methoden - sogenannte Abwehrmechanismen - nutzen, um uns selbst und unseren Mitmenschen das Gefühl zu vermitteln, nicht rassistisch zu sein.

Ein unbewusstes Handeln

Dazu gehört auch die sogenannte „white fragility“, also „weiße Zerbrechlichkeit“, welche darauf abzielt, Rassismus zu verdecken und somit die Auseinandersetzung mit dem eigenen Rassismus zu vermeiden. Dieses Verdrängen von Rassismus geschieht in den meisten Fällen

unbewusst und verfolgt somit auch nur selten schlechte Absichten schwarzen Menschen und People of Color gegenüber. Aber es ist eben auch ein Grund dafür, warum die Dekonstruktion von Rassismus so schwierig ist. „Rassismus verschwindet nicht, nur weil wir ihn nicht benennen oder nicht sehen wollen“, sagt die Autorin und fügt hinzu, wie wichtig es deshalb ist, dass sich jede Person in unserer Gesellschaft mit ihrem eigenen Rassismus und dem Thema generell auseinandersetzt.

„Das Ziel ist, weiße Hörer*innen zu einer rassismuskritischen Perspektive zu ermutigen“, so formuliert Tupoka die Intention, die sie beim Schreiben ihres Buches hatte.

Sie versucht, den Hörer*innen Werkzeuge an die Hand zu geben, um ihr eigenes Verhalten und Denken antirassistischer gestalten zu können.

Ich kann das Hörbuch „Exit Racism“ jedem empfehlen, der sich in diesem Bereich weiterbilden und seinen Teil dazu beitragen will, unsere Gesellschaft zu einem Ort zu machen, wo wirklich jeder Gleichberechtigung erfährt und wo Rassismus keinen Platz hat.



Foto: extracism.de

Die Autorin: Tupoka Ogette

ERFAHRUNGSBERICHT

Der Gemüsegarten auf der Egge: Urlaub mit "WWOOF" Deutschland

HANNA ROSEBROCK, 21,
SAARBRÜCKEN

Möglichst weit weg, möglichst exotisch, möglichst billig, möglichst bequem. Diese vier Worte verbinde ich spontan mit unserem Reiseverhalten der letzten Jahre. Aber wie wäre es denn stattdessen mal mit möglichst nah, möglichst umweltverträglich, möglichst erfahrungsreich und vielleicht nicht ganz so bequem?

Am Schreibtisch vor dem Computer sitzend, eine Autobahn vor dem Fenster, musste ich vor Kurzem an einen Urlaub zurückdenken, den ich als Kind mit meiner Familie auf einem Bauernhof verbracht habe. Wie schön wäre jetzt so ein Urlaub auf dem Land? Ein bisschen Abstand vom Alltag, frische Luft und Bewegung. Aber Urlaub während einer Pandemie und dann noch möglichst umweltschonend? Geht das denn überhaupt?

Eine kurze Recherche im Internet lieferte die Antwort: WWOOF. „World Wide Opportunities on Organic Farms“ ist eine weltweite Bewegung, die ökologische Höfe mit Tourismus verbindet. WWOOFer*innen helfen gegen Kost und Logis auf den Höfen mit, lernen etwas über biologische Lebensmittel, Landwirtschaft und eine nachhaltige Lebensweise und nehmen am Hof- und Familienleben teil.

Das war doch genau das was ich wollte! Auf der WWOOF-Deutschland-Seite suchte ich also nach einem entsprechenden Hof und schickte der Familie eine Nachricht. Schneller als gedacht hatte ich eine Antwort und saß schon bald im Zug in Richtung WWOOF-Abenteuer. Die Reise ging zum „Gemüsegarten auf der Egge“, einem Demeter-Gärtnereibetrieb am Rande des Sauerlandes. Marius Sen-



ge und seine Familie haben sich dort auf den Anbau von Bio-Gemüse spezialisiert und ergänzen diesen durch Tierhaltung zur Selbstversorgung und Aufrechterhaltung eines natürlichen Gartenkreislaufes. Zwei Jahre nach Gründung ihres Hofes hat sich die Familie Senge dazu entschieden WWOOF-Hof zu werden. Jetzt sei es gar nicht mehr wegzudenken, meint Marius Senge. Die zusätzliche Unterstützung im Betrieb bringe gewisse Freiheiten mit sich, die vor allem für das Familienleben sehr wert sind.

Ein Plus für alle Beteiligten

Da sie außerdem als Landwirte sehr an den Betrieb gebunden und weite Reisen kaum möglich sind, ist WWOOF vor allem auch eine Möglichkeit Menschen aus aller Welt kennenzulernen und verschiedene kulturelle Eindrücke zu sammeln. „Anderen etwas beibringen und selbst von den WWOOFer*innen lernen, das ist eine Bereicherung für die Arbeit sowie auch für das soziale Leben“, meint der Landwirt. Er und seine Familie haben bis jetzt viele gute Erfahrungen gemacht, auch wenn das gemeinsame Arbeiten und Zusammenleben natürlich alle immer wieder vor neue Herausforderungen stellt. Und was man als WWOOFer*in so mitbringen sollte? Wissbegierde, eine ge-

wisse körperliche Fitness, Integrationsvermögen in die Hof- und Familienstruktur, Offenheit und Lernbereitschaft. Außerdem sollte man Zuhören können und gerne auch mal Dinge hinterfragen.

Meine Reise ins Unbekannte hatte mich doch tatsächlich in ein Bilderbuch befördert, war so mein erster Gedanke bei meiner Ankunft auf dem Hof. Die nächsten zwei Wochen kümmerte ich mich um die Hühner, sammelte Eier, fütterte Schafe und Ziegen, mähte den Rasen, pflanzte Unmengen von Feldsalat, erntete kiloweise Tomaten, packte Gemüseboxen und nahm am örtlichen Familienleben teil. Hört sich nach einer Menge Arbeit an. Aber gemeinsames Kochen, ein Ausflug an den nahegelegenen Stausee, Grillen über dem Lagerfeuer, Spaziergänge durch die Natur um die Gegend zu erkunden, Sonnenstunden auf der Terrasse und die frische Landluft sorgten für das perfekte Urlaubsfeeling.

Ein Umdenken bei unserer Urlaubsplanung ist in meinen Augen notwendig und auch möglich. WWOOF ist nicht nur eine umweltfreundliche Reisealternative, es ermöglicht einen regen kulturellen Austausch, das Eintauchen in neue Welten, kostengünstiges Reisen und fördert dabei die nachhaltige Landwirtschaft.



Fotos: privat

Der „Gemüsegarten auf der Egge“ hat sich als Demeter-Betrieb auf Bio-Gemüse spezialisiert.



Gemeinsam mit Landwirt Marius Senge hat Hanna im Sauerland gelernt, wie man Feldsalat anbaut.



Hühner füttern, Tomaten ernten, am Dorfleben teilnehmen, das alles gehört zum WWOOF-Abenteuer.

Ran an die Besen und los!

Du livre à la réalité - le Quidditch

Quidditch - e Sport bekannt aus den Harry Potter Bicher vum J.K. Rowling, gëtt et net nëmmen um Pabeier an am Film, ma och am reelle Liewen. Während ee beim „Muggle Quidditch“, also der Net-Zauberer-Versioun vum Sport, zwar net um Biesem ronderëm fléie ka fir Punkten ze scoren, ass de Spaass an d'Action um Terrain awer mindestens esou grous wéi beim Original. D'Fine huet selwer laang zu Dresden bei den Deluminators matgespillt a verréit, firwat net nëmmen „Potterheads“ u Quidditch Freed hunn.



Foto: Deluminators Dresden

HANNA ROSEBROCK, 21, SAARBRÜCKEN

«Il a le vif d'or! Harry Potter reçoit 150 points pour avoir attrapé le vif d'or! Gryffondor gagne!» Pour de nombreux fans d'Harry Potter, les jeux de Quidditch font partie des scènes préférées du cinéma.

En 2005 des étudiants de Middlebury, aux États-Unis, ont adapté le jeu de balle à la réalité. Sans balles volantes, sans balais magiques et beaucoup moins dangereux, mais avec des règles similaires. Les racines de ce sport se trouvent dans la saga Harry Potter, mais dès 2005, le Quidditch s'est imposé comme un véritable sport avec sa propre dynamique, loin de son modèle fantaisiste. Fine S., ancienne chasseuse dans l'équipe «Deluminators Dresden» a tenté de m'expliquer les règles complexes de manière simplifiée : chaque équipe compte sept joueurs aux postes suivants: trois poursuiveurs, deux batteurs, un gardien et un attrapeur. Le jeu se joue avec les termes anglais. Les poursuiveurs tentent de faire passer le «souafle», une sorte de balle rouge grande comme un ballon de foot, par l'un des trois anneaux de but adverses. Le gardien est

surtout actif dans le domaine de la défense. La tâche des batteurs est de préparer le terrain pour les poursuiveurs avec l'aide des «cognards» (balles noires en fer) d'une part, et d'autre part d'assurer la sécurité de leur propre camp. A partir de la 17ème minute, le vif d'or entre en jeu. Vous pouvez l'imaginer comme une balle de tennis dans une chaussette qui est attachée à l'arrière du pantalon d'une personne neutre. A partir de la 18ème minute, les attrapeurs essaient d'arracher le vif d'or. Une fois que le vif d'or a été attrapé avec succès, le jeu est terminé.

Pas que pour les fans

En outre, l'empilement est autorisé et chaque joueur a un «balai» entre les jambes, qui, en réalité, est simplement un tube en PVC. Si un joueur a été lancé par un batteur, il doit descendre de son balai, courir vers ses propres cerceaux faire un départ et seulement alors il peut remonter sur son balai et continuer à jouer. Un maximum de quatre joueurs du même sexe peut être sur le terrain. Fine est elle-même une fan d'Harry Potter et a pris connaissance de ce sport grâce à un événement sur Facebook. Mais tous

les joueurs ne sont pas forcément des fans de fantaisie, déclare-t-elle : «La plupart d'entre eux l'ont fait d'une manière ou d'une autre grâce à Harry Potter, mais on ne peut pas généraliser. Mon ancien entraîneur, par exemple, a été persuadé par un ancien ami d'essayer le Quidditch, même s'il n'avait pas grand-chose à voir avec l'univers d'Harry Potter.» Ces dernières années, la popularité du jeu a beaucoup augmenté. Il y a maintenant plus de 500 équipes dans une quarantaine de pays.

L'Association internationale de Quidditch organise le championnat du monde tous les deux ans, des compétitions continentales telles que le championnat d'Europe ayant lieu dans l'intervalle. Fine a déjà participé plusieurs fois au tournoi de «la coupe de glace», un tournoi pour les équipes ayant moins d'expérience de jeu.

Même si elle-même n'a pas été activement engagée dans ce sport depuis un certain temps, elle en est toujours fan. «Ce sport est très épuisant selon la façon dont on le pratique. J'ai atteint mes limites très régulièrement. Tout d'abord, il faut suivre le jeu. Je me souviens du premier match, je me te-

nais sur le terrain absolument confuse et je ne savais pas ce qui se passait. Il se passait tellement de choses à la fois. Vous devez également réagir différemment à chaque situation. D'une seconde à l'autre, un jeu très calme et concentré peut se transformer en un jeu rapide et chaotique. Mais je pense aussi que c'est ce qui rend le Quidditch si intéressant. On ne sait jamais ce qui va se passer et il faut être en parfaite coordination avec son équipe et ses positions pour faire un bon match.»

CLUBS DE LA GRANDE RÉGION

Alérions D'Or - Lorraine Quidditch
à Nancy et Epinal

Copper Foxes
à Metz

Homburg Horntails
à l'Université de Homburg

Bigonville Bombers Luxembourg
club fictif de la saga

Apfel-Zimt-Rosenkuchen

Alle Jahre im Herbst, wenn die Apfelernte in vollem Gange ist, überlegt man sich, was man mal Neues mit den Lieblingsfrüchtchen anstellen könnte. So here we go... Ein Apfel-Zimt-Rosenkuchen und die ganze Küche duftet köstlich nach Herbst.

**LENA ZIEGLER, 23,
SCHIFFWEILER**

Zunächst kümmert man sich um den Hefeteig. Dazu wird die Hefe in der Milch aufgelöst und auf dem Herd lauwarm erhitzt. Das Mehl in eine Rührschüssel geben und eine Mulde in der Mitte lassen. Dort wird die Hefe-Milch-Mischung hineingeschüttet und leicht mit dem Mehl vermischt. Mit dem restlichen Mehl die Hefe bedecken. Nun können die anderen Zutaten für den Hefeteig dazugegeben werden. Wenn alles in der Schüssel ist, kann der Hefeteig noch solange ruhen, bis tiefe Risse in der Mehldecke erkennbar sind. In der Zwischenzeit können die

Äpfel bereits geschält und in kleine Würfel geschnitten werden. Diese werden mit einem Schuss Wasser oder Apfelsaft leicht weich gekocht. Nun sollte der Hefeteig bereit sein, um in der Küchenmaschine geknetet zu werden. Hier darf er ruhig eine ganze Weile drin bleiben, bis sich wirklich alles schön vermischt hat und der Teig kaum noch an der Rührschüssel kleben bleibt. Eventuell muss hier nach Gefühl auch noch etwas Wasser unter den Teig gemischt werden.

Wenn der Teig dann fertig geknetet ist, bekommt er auf der bemehlten Arbeitsfläche mit der Hefeteig-Knettechnik Spannung. Hierzu wird der Teig immer wieder mit Druck zusammengefaltet, bis die Oberfläche glatt und gespannt ist. Dann wird der Teig zu einer Kugel geformt, abgedeckt und darf etwa 15 Minuten ruhen. Anschließend wird der Teig mit der gleichen Technik erneut kurz geknetet und anschließend rechteckig ausgerollt. Nun mit der weichen bis flüssigen Butter bestreichen, mit Zimt-Zucker bestreuen

und die Äpfel darauf verteilen. Hierbei sollte an keiner Zutat gespart werden. Anschließend wird der Teig aufgerollt, dabei muss man etwas aufpassen, dass die Füllung nicht verloren geht. Wenn die Teigrolle fertig ist, kann die Kuchenform eingefettet werden. Hier tut es auch eine Auflaufform, wobei es dann eben ein eckiger Kuchen wird. Wenn die Form gefettet ist, kann die Teigrolle in etwa 2 cm große Schnecken geschnitten werden, die dann nebeneinander in die Form gelegt werden. Hierbei muss man etwas Geschick beweisen oder sich eine Hilfsperson zur Seite holen, da sonst schnell die Füllung aus den Schnecken läuft.

Wenn alles in der Form untergebracht ist, kann der Ofen auf 200 Grad Umluft vorgeheizt werden. In der Zwischenzeit, darf der Kuchen noch etwas gehen. Anschließend kommt er für etwa 30 Minuten in den Ofen. Nachdem der Rosenkuchen eine schöne Backfarbe bekommen hat, darf er aus dem Ofen. Anschließend am besten gleich zum Abkühlen auf ein Git-

ZUTATEN

Für den Hefeteig:

375 g Mehl
30 g Hefe
170 ml Milch
50 g Zucker
60 g Butter
1/2 Ei
3 g Salz
etwas Wasser

Für die Füllung:

50 g weiche bis flüssige Butter
3-4 Äpfel
Etwas Apfelsaft oder Wasser
100 g Zimt-Zucker (relativ zimtig)

ter geben. Falls viel Zucker aus dem Kuchen läuft, am besten noch ein Backpapier unterlegen. Wenn der Kuchen kalt geworden ist, kann er mit Puderzucker bestreut direkt gegessen werden. Je frischer, desto leckerer.



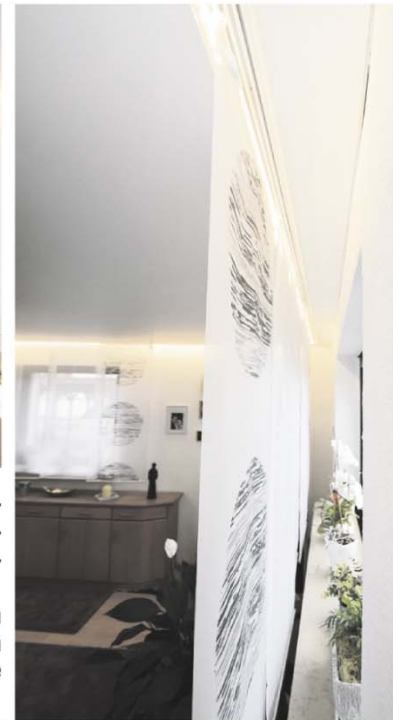
Robin Schindera: plafonds tendus, Spanndecken, gespannt Plafongen

Spezialist für Spanndecken mit LED Beleuchtung, spécialiste en plafonds tendus avec éclairage LED

Depuis
1994



Lösung in einem Wohnzimmer: Vorher Holzdecke, jetzt Spanndecke weiss matt mit Curve Lichtprofil und der neue spezial Gardinenschiene 'Curtain' für Spanndecken. Die gesamte Beleuchtung des Raumes erfolgt indirekt mittels LED Bändern, was eine tolle Optik erzeugt und gleichzeitig den Raum sehr, sehr angenehm beleuchtet. Die Gardinenleiste verschwindet optisch etwas in der Spanndecke, was extrem schlicht und edel wirkt. Weitere Informationen finden Sie auf unsere Homepage unter www.schindera.com



Robin Schindera
responsable

Neuheit: Curve Lichtprofilsystem und Curtain die Spanndecken Gardinenleiste. Die Gardinenleiste verschwindet optisch in der Spanndecke. Ein Abstand zwischen Wand und Gardine kann mit einer zweiten kleinen Decke gelöst werden. Tolle Videos von realisierten Projekten finden Sie unter www.schindera.com/video
Das Team um Robin Schindera sind Spezialisten in Sachen Spanndecken. Seit 26 Jahren ist Herr Schindera selbstständig und bereits seit über 10 Jahren stellt er die Spanndecken auch selbst her. (Einzigartig in der Saar Lor Lux Region). Angebot? Senden Sie uns bitte Ihre Raumgröße, Länge, Breite und Anzahl der Ecken per Email oder rufen Sie einfach an.

Exposition: Entreprise Robin Schindera, Provinzialstr. 48, D-66740 Saarlouis- Lisdorf
heures d'ouvertures: lundi - vendredi 10-13 et 14-16:30h. Vous trouverez notre exposition à Sarrelouis autoroute A620, sortie Lisdorf, après IKEA 1,5km sur la gauche. Email: contact@schindera.com
Entreprise Robin Schindera Allemagne et France: 0049 - (0)68 31 - 12 25 25 www.schindera.com
Entreprise Schindera SARL Stadtbredimus Luxembourg: 00352- 26 66 46 42 www.schindera.lu